

lerischer Homogenität und Qualität entstanden war. Nach dem Tod Kardinal Mazzaris übernahm Ludwig 1661 auch die Regierungsgeschäfte, eine zeitliche Koinzidenz zur Verhaftung Fouquets, die jenseits der Garten- und Schloßgeschichte ausreichend Erklärungspotential bietet.

Von dieser kunst- und politikgeschichtlichen Verknüpfung abgesehen, hält sich Brix von vergleichbaren Interpretationen fern. Dies kennzeichnet letztlich auch die Stärke der vorliegenden Publikation, in der gestalterische Strukturen auf einer phänomenologischen und wahrnehmungsgeschichtlichen Ebene analysiert werden, dem im historischen Kontext analysierten Werk damit zu seinem Recht verholfen wird, ohne sich weitergehenden Deutungen zu verschließen.

STEFAN SCHWEIZER  
*Seminar für Kunstgeschichte  
 der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf*

**Michael Wenzel: Geregelt Form – ungezügelt Natur.** Römische Gärten der Winckelmann-Zeit; mit Beiträgen von Brigitte Pawlitzki und Dunja Zobel-Klein; Katalog einer Ausstellung im Winckelmann-Museum Stendal. Hrsg. im Auftrag der Winckelmann-Gesellschaft von Max Kunze; Ruhpolding und Mainz: Verlag Franz Philipp Rutzen 2006; 160 S. mit 175 Farb- und SW-Abb.; ISBN 3-934-8646-17-9; € 35,-

„Außer Rom ist fast nichts schönes in der Welt; eine einzige Villa in Rom hat mehr Schönheit durch die Natur allein, als alles, was die Franzosen gekünstelt“ (S. 10).

So beschreibt Johann Joachim Winckelmann in einem Brief aus dem Jahr 1756 seine ersten Eindrücke von Rom. 250 Jahre später wird das Faszinosum des berühmtesten Stendalers in einer Ausstellung im städtischen Winckelmann-Museum und dem hier anzuzeigenden, sehr ansprechend gestalteten Katalog reanimiert.

Jeder der sechs Katalogbeiträge wird von einem eigenen reichen und qualitativ hochwertigen Abbildungsteil abgerundet. Die zahlreich reproduzierten Radierungen, Kupferstiche, Aquarelle und Lithografien werden zusätzlich in kurzen Katalogtexten erläutert.

Winckelmanns Leitgedanke im einleitenden Zitat wurde von den Organisatoren zum Programm der Ausstellung erhoben: „Geregelt Form – ungezügelt Natur“. Dem Leser wird die Entstehung der Kulturlandschaft römischer Gärten von der Antike bis zur Neuzeit auf einer imaginären Reise durch die Villen und Gärten der Renaissance und des Barock in Rom und im Latium anschaulich gemacht. Die Differenz in den Sichtweisen – einerseits Winckelmanns Idealismus, andererseits die von ihm kritisierte Darstellungsweise französischer Maler und Stecher – wird im Katalog jenseits des einführenden Textbeitrags von Michael Wenzel aber nur ansatzweise aufgegriffen.

Michael Wenzel, Brigitte Pawlitzki und Dunja Zobel-Klein vermitteln in ihren facettenreichen Aufsätzen ein abwechslungsreiches Bild, das mehrfach einen geographischen Bogen zwischen Sachsen-Anhalt bzw. Sachsen und Rom spannt. Dieser

reicht von Stendal, der Geburtsstadt Winckelmanns, nach Rom, seinem langjährigen Aufenthaltsort, weiter bis in das antike Rom und von dort wieder zurück zur römischen Neuzeit. Der Blick wird zudem auf das Dresden des 18. Jahrhunderts gerichtet, nicht nur um eine weitere Wirkungsstätte Winckelmanns zu würdigen, sondern auch um die bislang vernachlässigten Rekonstruktionsentwürfe der Plinius-Villen des Architekten Friedrich August Krubsacius detailliert zu thematisieren. Weitere Themen bilden Gartenkultur und *Villeggiatura* zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert. Damit wird die Grundlage für ein Kapitel gelegt, das sich den italienischen Einflüssen in Gärten im heutigen Sachsen-Anhalt widmet.

Der einführende Aufsatz von Michael Wenzel („Römische Gärten der Winckelmann-Zeit: Geregelte Form – Ungezügelter Natur“, S. 9–19) leitet anhand der Briefe in die ästhetisch und politisch geprägten Vorstellungen von „Natur“ und „Freiheit“ bei Winckelmann ein. Winckelmann findet bei seiner Ankunft in Rom 1756 einen schon vollständig ausgebildeten „Grüngürtel“ aus Villen und Gärten um die Stadt vor. Wenzel weist darauf hin, daß „viele der römischen Villenanlagen bereits in die Jahre gekommen“ waren (S. 9). Das Vordringen der ungezügelter Natur ließ die einstmals geregelten Formen verblassen. Auch Winckelmann entging dies nicht, wie eine Briefstelle belegt. So merkte er an, daß das Erleben der Natur an die menschliche Kultur gekoppelt sei. Diese spiegelte sich entweder in der Verbindung zu den Spolien der Antike, den zeitgenössischen Villen und Gärten oder symbiotisch in beiden wider.

Winckelmann rechnete die in den Landhäusern rund um Rom wahrgenommene Natur zu den wesentlichen Merkmalen der ewigen Stadt. In ihnen empfindet er sich als ungewohnt frei – eine soziale Konstruktion von Natur, die auf den aufkeimenden Landschaftsgarten verweist.

Aus der ungezügelter Natur in den römischen Gärten des 18. Jahrhunderts entwickelte sich der Begriff einer pittoresken Ästhetik. Mit Wenzel kann der italienische Garten daher als doppelte Inspirationsquelle angesehen werden: Einerseits für die Entwicklung einer neuen Landschaftsmalerei, für die er auf Jean-Honoré Fragonards pittoreske Perspektiven verweist, in denen sich dieser symbolisch gegen den formalen Garten und für die ungezügelter Natur ausspricht. Andererseits macht Wenzel auch eine Beeinflussung des Landschaftsgartens in England durch englische Reisende in Italien geltend. Diese Idee der Beeinflussung des Landschaftsgartens durch italienische Gärten wurde schon 1986 von John Dixon Hunt ausführlich erörtert<sup>1</sup>.

Brigitte Pawlitzki führt in die Thematik der „Gärten im Alten Rom – Die Idee vom Garten der Antike im Rom der frühen Neuzeit“ (S. 19–37) ein. Dem Leser vermittelt sie einen Einblick in die Gartenkultur des antiken Roms sowie in deren Wiedergeburt in der Frühen Neuzeit. Neben formalen Aspekten wie der Dekoration von Gärten mit Skulpturen betont Pawlitzki die Funktion des antiken Gartens als Ort der Kontemplation. Diese Art von privater Prachtentfaltung war mit den kaiserlichen Repräsentationsansprüchen nicht vereinbar. Gegen Ende des ersten nachchristlichen

1 JOHN DIXON HUNT: *Garden and Grove. The Italian Renaissance Garden in the English Imagination, 1600–1750*; London 1986.

Jahrhunderts befanden sich die meisten großen Privatgärten in kaiserlichem Besitz. Anhand einiger exemplarisch ausgewählten Villenanlagen (Horti Luculliani, Horti Sallustiani, Gärten auf dem Palatin, Domus Aurea, Soderini-Gärten im Mausoleum des Augustus) wird der Versuch unternommen, ein Bild von den Vorstellungen der Renaissance über die antiken Gärten Roms zu vermitteln. Antike Schriftquellen – u. a. die Briefe Plinius d. J. – aber auch Überreste antiker Anlagen führen sie zu der Vermutung, daß zahlreiche Gärten unmittelbar an antiken Ausgrabungsorten bzw. Fundstellen neu errichtet wurden.

Mit ihrem Beitrag „Die Villen des Jüngeren Plinius in der Imagination der frühen Neuzeit: Die Rekonstruktion der Gärten des toscanischen und des laurentinischen Landhauses durch Friedrich August Krubsacius“ widmet sich Dunja Zobel-Klein am Beispiel des Dresdner Architekten dem Aspekt der auf literarischen Quellen beruhenden Rekonstruktionen antiker Villen und Gärten. Friedrich August Krubsacius (1718–1789) setzte sich als erster deutscher Architekt mit den Villenbriefen des Plinius auseinander und rekonstruierte die Villen und Gärten zeichnerisch. Neben den sehr detaillierten, 1763 im Druck veröffentlichten Zeichnungen diskutiert Dunja Zobel-Klein auch die Übersetzungen der Plinius-Texte durch Krubsacius. Dieser war bei weitem nicht der erste, der auf der Basis der Plinius-Briefe die Villen des Plinius zu rekonstruieren versuchte, folgte darin vielmehr Architekten und Theoretikern wie Vincenzo Scamozzi, Jean François Félibien, Antoine Joseph Dézallier d’Argenville oder Robert Castell. Deren Rekonstruktionen werden durch die Ausführlichkeit und Genauigkeit der Pläne von Krubsacius bei weitem übertroffen. Einmal mehr erweist sich, wie eine feststehende antike Textpassage unter verschiedenen Voraussetzungen zu gänzlich eigenen Mustern der kunsthistorischen Imagination werden konnte. Unabhängig von der detaillierten Analyse der Rekonstruktionszeichnungen Krubsacius’ befremdet der Umstand, daß die „toscanische Villa“ durchgehend mit „c“ geschrieben wird.

In einem weiteren Beitrag stellt Brigitte Pawlitzki vierzehn römische Villenanlagen vor („Besuch die Gegend in einem Plan von Rom‘ – Römische Villengärten des 16. bis 18. Jahrhunderts: Entstehung, Entwicklung und Bedeutung für die stadtrömische Topographie“). Nach einem kurzen Abriss über den Beginn der Gartenkunst in der Frührenaissance leitet Brigitte Pawlitzki über zur Entstehung einer harmonischen Einheit von Haus, Garten und Dekorationsprogramm. Im Blickpunkt steht zunächst Bramantes Entwurf für das vatikanische Belvedere vom Beginn des 16. Jahrhunderts. Sein Konzept einer Symbiose von Architektur und Natur wurde auch in anderen Anlagen weitergeführt, u. a. in Raffaels Entwurf der Villa Madama sowie den Orti Farnesiani auf dem Palatin. In den Gärten des Barock wird diese architektonische Gesamtkonzeption weiterentwickelt: Das System der Achsen verstärkt den Bezug zu der zentralen Villa. Die Einführung resümierend, verweist Pawlitzki auf die Villa Albani (um 1750–1763), in der die in der Antike begründete Konzeption einer Villa als Gesamtkunstwerk zur Vollendung findet. Bei der Einzeldarstellung der vierzehn Villen vermißt der Leser nicht nur detailliertere Informationen zur Chronologie, sondern auch eine dem Ausstellungsmotto entsprechende Fragestellung, unter der die Villen – weniger die Gärten – ausgewählt und analysiert werden. Die ausführlichen Architek-

turbeschreibungen lassen sich überdies wegen der fehlenden oder sehr spärlichen Abbildungen kaum nachvollziehen.

In den drei abschließenden Kurztexten nimmt Michael Wenzel Bezug auf die Funktion von Wasser für Natur und Kunst im Garten sowie auf die ästhetischen Grundlagen der Rezeption römischer Gärten im 18. Jahrhundert, um letztendlich die Rückbezüge der anhaltinischen Landschaftsgärten auf die italienischen Vorbilder aufzuzeigen. Die Reminiszenzen an italienische Reiseeindrücke in Wörlitz etwa, können jedoch, so Wenzel, nicht als eine unmittelbare Rezeption angesehen werden. Italienische Themen und Motive sieht der Autor dafür im Landschaftsgarten Spiegelsberge bei Halberstadt verwirklicht. Das dritte durch Italien inspirierte Beispiel, der Garten der Roseburg bei Ballenstedt ist, wie Michael Wenzel auch anmerkt, mit seiner Entstehungszeit ab 1907 dem 18. Jahrhundert längst entwachsen. Dies belegt, daß die Wirkungsmacht und Rezeption von römischen Gartenanlagen – so wie sie schon Winckelmann fasziniert haben – bis in das 20. Jahrhundert reicht.

ANJA HEPP  
Düsseldorf

**Hartmut Scholz: Albrecht Dürer und das Mosesfenster in St. Jakob in Straubing** (Vorabdruck aus: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft*, Bd. 59); Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft 2005; 24 S., 36 z. T. farb. Abb.; ISBN 3-87157-214-4; € 10,80

Streng genommen fällt diese Rezension ein wenig aus dem Rahmen, denn ihr Gegenstand ist kein Buch, sondern lediglich ein Aufsatz von 24 Seiten. Er ist indes als eigenständige Schrift erschienen, da es mit dem Jahrgang 2005 der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft noch gute Weile hat; zudem kommt der Rezensent nicht umhin, in diese Betrachtung auch einen Vortrag von Hartmut Scholz mit einzubeziehen, den dieser im August 2006 im Albrecht-Dürer-Haus in Nürnberg dem gleichen Gegenstand gewidmet hat: der Zuschreibung des Entwurfs für eines der bedeutendsten spätgotischen Glasgemälde Süddeutschlands an keinen geringeren als Albrecht Dürer.

Im Dämmer der mächtigen Straubinger Jakobskirche, einer der größten gotischen Kirchen Altbayerns, stößt man am Schriftenstand derzeit nicht nur auf die gewohnten kunsthistorischen und sonstwie erbaulichen Druckerzeugnisse, sondern auch auf einen Videofilm<sup>1</sup>. In ihm kann man laut Inhaltsangabe erfahren, wie es dazu kommen konnte, daß das Frühwerk Albrecht Dürers nunmehr eine bedeutende Erweiterung erfahren habe: das Mosesfenster, das frisch restauriert hoch oben in der Südwand der Hallenkirche über der Josephskapelle sitzt und im Dehio-Band für Niederbayern bereits 1988 mit seinen „monumental aufgefaßten Figuren“ als „Nürnberger Arbeit

1 PETER SCHANZ: Der Dürer von Straubing. Restaurierung des historischen Mosesfensters“. Dokumentation und Kommentierung, DVD (45 Min.), erhältl. über das *Straubinger Tagblatt* (19,80 €).